Der Majoratsherr.

Roman von Nataly v. Eschstruth.

(3. Fortsetzung.)

Die Matronen hatten ungeheure Kopfputze, eine Art blumenumrankter, federnumwallter, spitzenumstickter und bänderumflorter Sturmhauben, bei deren schwiegermütterlichem Anblicke eigentlich jedem Freier, auch dem beherztesten, das Herz in die Hosen rutschen mußte — so kriegerisch-kampfesmuthig trugen die Damen dieses stattlich geschmückte Haupt auf den Schultern.

Der Mittelschlag der noch nicht ergrauten Frauen lächelte unter Puffscheiteln oder Zöpfen hervor, welche als Wunder der Flechtkunst um die Ohren gelegt waren — ein paar handfeste Rosen oder Astern vervollkommneten den Liebreiz, goldene oder elfenbeingeschitzte Kreuze oder Brochen prunkten am Halse. Trotz manch' hübschem, vollwangigem Gesichte waren diese mittelalterlichen Gattinnen die vollste Ehrbarkeit, welche nicht mehr an Tanzen und Coquetiren dachte; der Strickstrumpf erinnerte auch jetzt in ihrer Hand an die lieben Kleinen daheim.

Die holde Jugend war vollzählig und wie überall in kleineren Städtchen im Uebergewicht erschienen. Auf vier Damen kam ein Herr — weshalb die Fräulein ungenirt unter sich tanzten.

Weiß, Rosa, Himmelblau — Blumenkränze, Filethandschuhe, bemalte Holzfächer und ausgeschnittene Kidlederschuhe — schwarze, blonde, rothe Haare — Dick und Dünn, Groß und Klein, Hübsch und Häßlich, Graziös und Plump — Alles war vertreten.

Wie durch einen Zauberschlag verstummten das Sprechen, Lachen und Geigenstimmen im Saale, als Herr Simmel athemlos in der Thüre erschien und in heimathlichen Lauten meldete: „Se kumm'n, se kumm'n!"

Und sie kamen.

Der Bürgermeister hatte sich mit dem Gedanken getragen, beim Eintritte des gräflichen Paares die Nationalhymne spielen zu lassen, der Doctor und der Oberförster fanden diese Idee jedoch nicht ganz passend, und der Vater der Stadt fühlte sich ein wenig beleidigt.

Dafür aber schritt er, von sämmtlichen Honoratioren der Stadt geleitet, den Eintretenden unter zahllosen Bücklingen entgegen und das gefeierte Paar wußte bei aller Liebenswürdigkeit doch so viel hoheitsvolle Würde zu zeigen, daß es den Herren und Damen von Angerwies voll traumhaft seligen Entzückens zu Muthe war, als ob sie doch einmal in ihrem Leben auf höfischem Parquet stünden, sich tief vor den Majestäten zu verneigen.

Der Graf drückte dem Bürgermeister die Hand. „Wollen Sie uns zu Ihrer Frau Gemahlin führen und uns mit den Damen der Gesellschaft bekannt machen?" sagte er in dem leisen Flüstertone hoher Wichtigkeit, welcher ganz besonders zu imponiren pflegt.

Der Ausgezeichnete legte die Hand in dem bauwollenen Handschuh mit gespreizten Fingern auf die Brust und machte einen Kratzfuß, ein Benehmen, welches die hinter ihm stehenden Herren sofort copirten, bis auf den Assessor, welcher voll weltmännischer Eleganz sofort als Kammerherr an die Seite der Gräfin trat.

Sie grüßte ihn lächelnd mit vertraulichem Händedruck, und Bärning erglühte vorStolz und blickte sich rings im Kreise um als wolle er sagen: „Welch' ein Mensch bin ich!"

Dann begann die Tournee.

Unter feierlichstem Schweigen schritt man quer durch den Saal, zum Entzücken der Damen, welche nun so recht von allen Seiten das Prachtkleid der hochgeborenen Frau mit den Augen verschlingen konnten.

Wie geblendet starrte Alt und Jung auf die märchenhafte Erscheinung dieser schönsten aller Gräfinnen, welche wie eine Fata morgana glitzernd und schier spukhaft über die weißgescheuerten Dielen schwebte.

Die Bürgermeisterin knixte und schüttelte der Gräfin die zarte Rechte, als wolle sie das Gelenk auf seine Dauerhaftigkeit prüfen.

Dann griff sie rechts und links nach rückwärts und zerrte die schämigen, dunkelroth erglühenden Töchter vor. Frau Melanie stutzte bei deren Anblick, auch über ihr Antlitz ergoß sich verrätherische Gluth, sie hob den Fächer bis an die Augen und hustete so heftig, daß die Frau Bürgermeisterin im Begriffe stand, allen Respect vergessend, sie hilfreich in den Rücken zu klopfen.

Der Graf preßte den Arm der Gemahlin auch recht besorgt an sich — da legte sich der Husten, die Gräfin lächelte wie ein Engel und reichte den jungen Mädchen die Hand mit dem charmanten Compliment für die Frau Mama: „Was haben Sie für frische, bildschöne Töchterchen, Frau Bürgermeisterin!"

Wer war beglückter als diese!

Und dann wurden die nächststehenden Damen vorgestellt und das gräfliche Paar hatte für jede die gewinnendsten Worte.

Während dessen gab der Graf einen Wink, daß der Tanz beginne.

Er bot der Bürgermeisterin galant den Arm — die Gräfin legte mit graziösem Lächeln ihre Hand auf diejenige des Herrn Bürgermeisters und die große Polonaise begann. Sie tanzten sogar mit.

Wie Enthusiasmus schwellte es Aller Brust; selbst die Musikanten schmetterten so begeistert darauf los, daß Gräfin Niedeck manchmal schmerzhaft zusammenzuckte.

Das Fest hatte begonnen und nahm einen glänzenden Verlauf.

Die gräflichen Herrschaften plauderten mit allen Anwesenden und die Gnadensonne ihrer Huld bestrahlte ausnahmslos einen Jeden, welcher sich in ihre Nähe wagte.

Der Assessor fieberte. Die Gräfin tanzte Walzer mit ihm — der Apotheker und der Assistent klatschten währenddessen alle anderen tanzenden Paare ab, theils aus höchster Devotion, theils um ein Unglück mit der Schleppe zu verhüten, welche die hochgeborene Frau zum allgemeinen Staunen selbst während der Rundtänze nicht hoch nahm.

Aber der Assessor war ein Mordskerl, er machte seine Sache brillant und heimste nachher auch von Allen größtes Lob ein.

„Ja, mit Schleppe tanzen", lächelte er blasirt, „das will eben gelernt sein! Ich habe lange Jahre in den großen Städten dazu Zeit gehabt."

Es war ganz augenscheinlich das Ansehen des Assessors mit diesem Tanze noch bedeutend gestiegen; auch die anderen jungen Herren bildeten plötzlich ein Streberthum, sie bemühten sich, im Schweiße ihres Angesichtes zu zeigen, daß auch sie Muth und Schliff genug besaßen, eine Dame wie Gräfin Niedeck aufs beste zu unterhalten.

Der Tanz nahm seinen Fortgang und während Frau Melanies Diamantgefunkel die Herzen und Seelen im Saale in Zauberbande schlug, setzte sich der Graf im Nebenzimmer nieder, im Kreise seiner Getreuen männerwürdige Reden zu pflegen.

Er hatte voll gewinnendster Cordialität den Doctor an seine Seite gerufen und schien es ganz besonders darauf abzusehen, auch diesen Herrn mit Leib und Seele für sich zu gewinnen.

„Verkehren Sie viel und intim mit meinem Vetter Willibald auf Schloß Niedeck?" fragte er.

Der Arzt zog ein sauerfüßesGesicht: „Doch nicht, Herr Graf", verneigte er sich; „meine Bekanntschaft mit dem Majoratsherrn ist leider nur eine sehr oberflächliche."

Rüdiger war starr. „Wie ist das möglich? Der Arzt pflegt gewöhnlich auf dem Lande der vertrauteste Freund und Rathgeber zu sein? Aber ganz recht, ich entsinne mich, daß Willibald stets eine Aversion gegen Aerzte hegte, ihre Wissenschaft verspottete und sich lieber irgend einen Quacksalber von Wunderschäfer holen ließ, anstatt eine Autorität zu consultiren."

Der Doctor lachte scharf auf.

„Ganz recht! Der alte Schäfer Enicke ist Factotum bei dem Herrn Grafen, falls derselbe wirklich einmal zu klagen hat, was äußerst selten der Fall ist."

„Hm. . . Bei Leuten seines Geisteszustandes bilden sich ja derartig krankhafte Marotten!" nickte Graf Rüdiger traurig. „Aber er ist doch hoffentlich anständig genug, Ihnen als Entschädigung für solche Nichtachtung ein hohes Jahresgehalt zu zahlen, um Ihr Ansehen in der Stadt nicht zu schädigen?"

Das magere Gesicht des Gefragten spiegelte allen Ingrimm, welcher wohl schon seit Jahren an dem armen, kinderreichen Familienvater zehrte.

„O nein, nicht einen rothen Heller beziehe ich von ihm, wie sollte ich auch, da ich ja gar nicht nach Niedeck geholt werde."

Rüdiger war empört, außer sich.

„Ist es denn schon so weit mit dem Unglücklichen gekommen, daß ihm jedes Pflicht- und Ehrgefühl mangelt? Wenn eine anständig denkende Familie auf Niedeck wohnte, müßten Sie ein fürstliches Salair beziehen, theuerster Doctor, ein Salair, wie es Ihre hohen Kenntnisse einfach bedingen."

Der kleine Landarzt seufzte tief auf und nickte trostlos mit dem Kopfe; dann fragte er mit haßfunkelnden Augen: „Sie halten ihn wirklich für verrückt, Herr Graf?"

„Gewiß. Sie etwa nicht, lieber Doktor, der doch als Mann der Wissenschaft seinen Zustand am besten beurtheilen kann?"

„Ich . . . o . . . ja . . . ich," stotterte sein Nachbar verlegen, „ich habe ihn stets für einen Sonderling gehalten— zu näherer Beobachtung seines geistigen Zustandes habe ich leider noch keine Gelegenheit gehabt."

„Und bedarf es derselben wirklich?" seufzte Rüdiger kummervoll auf. „Ich dächte, Alles, was man von meinem armen Vetter hört und sieht, spräche deutlich genug für seinen Zustand. Degenerirt — dies eine Wort sagt Alles! Sehen Sie seinen unförmigen Kopf an — wie eine Wassermelone! Das kommt bei den sechzehn Ahnen-Heirathen heraus!"

Der Bürgermeister lachte hart auf. „Ja, ja, das sieht ein Kind ein, daß es bei dem Grafen Willibald nicht mehr richtig im Hirn ist! Haben Sie schon von seiner neuesten Verrücktheit gehört, meine Herren?"

Alle Köpfe schossen eifrig näher: „Nein, bitte, erzählen Sie!"

„Nun, der Herr Graf hat sich jetzt für Tischgesellschaft gesorgt. Es wird täglich für sechs Personen gekocht und gedeckt. Dann geht Seine Hochgeboren hinüber in dieAhnengallerie, wählt fünf Porträts aus; dieselben werden in dasKutscherstübchen gesetzt und nun nimmt der Graf neben ihnen Platz, legt seinen stummen Gästen Essen vor, schenkt ihnen ein, spricht mit ihnen . ."

„Großer Gott! Entsetzlich!" stöhnte Rüdiger auf. Vollständige Gehirnerweichung! Man hat derartige Erscheinungen sehr oft, ehe Katastrophen eintreten, nicht wahr, mein lieber Doktor — Sie kennen auch derartige Fälle?"

„Gewiß," nickte dieser selbstbewußt. „Die bekannte Ence balomalacia bei Verschluß der Schlagadern eines Bezirkes kennzeichnet sich durch langsame Abnahme der Geisteskräfte . . ."

„Großartig!" bewunderte der Graf. „Vortrefflich bewandert, dieser Doktor! Ja, meine Herren, ich fürchte, da werden wir uns auf ganz ungeheuerliche Dinge gefaßt machen müssen."

„Man muß ihn in ein Narrenhaus bringen und Ihren Sohn als Erben proclamiren, Herr Graf!"

Das Eis war gebrochen, in wildem Durcheinander klangen die Stimmen, und auf Rüdiger's fahle Wangen traten zwei rothe Flecken höchster fieberhafter Erregung. Er senkte die Wimpern über die Augen, um seine verrätherisch aufblitzenden Blicke zu verbergen. Dann seufzte er tief auf, streckte jählings dem Bürgermeister und dem Doktor die Hände hin und rief voll schmerzlicher Extase:

„Ja, meine Herren, könnte man dem armen Geisteskranken die Wohlthat anthun, ihn in eine Anstalt zu bringen, so wäre Angerwies gerettet und könnte blühen, wachsen und gedeihen zu einer Stadt ersten Ranges. Nicht an mich denke ich — ich habe es nicht nöthig — sondern nur an Angerwies und seine Bewohner, wenn ich erkläre — es würde ein Glück sein, könnte mein beklagenswerther Vetter einem Irrenhause überwiesen werden!"

„Ja, ein Glück! Ein Glück für ihn und uns!" hallte es im Kreise. „Erbarmen Sie sich, Herr Graf! Helfen Sie uns, daß es geschehe!"

Eine wunderliche Veränderung war mit dem kleinen Angerwies seit dem Kriegerball vor sich gegangen.

Der Sturm tobte im Wasserglas.

Welch' ein Flüstern, Tuscheln und Raunen aller Ecken und Enden.

Welch' eine wichtige Geheimnißkrämerei unter den Vätern des Städtchens und seinen Honoratioren.

Bürgermeister und Doktor gingen aus und ein bei Graf Rüdiger, und dieser hatte dem Feuereifer der Herren nur zu wehren.

Die geheimnißvollen Berathungen in dem kleinen Privatzimmer der „Stadt Hamburg" wurden immer lebhafter, bis sie nach drei Tagen ihren definitiven und feierlichen Abschluß fanden. Man schüttelte sich in treuer Verbrüderung die Hände und gelobte sich, frisch an das Werk zu gehen. Es ward Folgendes beschlossen: Kehrte jetzt Graf Rüdiger in die Residenz zurück, so ward er von nun an mit bittschriftlichen Briefen der Angerwieser Bürger bestürmt, den unerträglichen Zuständen ein Ende zu machen, welche ihr geisteskranker Patronatsherr auf Niedeck über die Stadt heraufbeschwor.

Diese Briefe sollten Graf Willibald in all' seiner Verrücktheit schildern, sollten ihn alles dessen anklagen, was er verabsäumte und wodurch er die Gemeinde Angerwies in ihren wohlberechtigten Forderungen schädigte.

Der Assessor sollte die Sache recht geistreich und geschickt mit allen Chicanen eines Rechtsanwaltes ausklügeln.

Auf diese Briefe hin wollte Graf Rüdiger alsdann seinen Antrag auf Entmündigung bei dem Amtsgerichte stellen.

Als Sachverständiger sollte derDoktor berufen werden, die Zeugen sollten durch den Bürgermeister und andere wohlgesinnte Personen gestellt werden. Ganz Angerwies kann sich ja dazu melden!

Was die Dienerschaft auf Angerwies anbelangte, so müßte bei Zeiten dafür gesorgt werden, dieselbe den Ansichten und Wünschen der „Verschworenen" geneigt zu machen.

Der Apotheker wiegte bedenklich den Kopf. „Diese Bagage könnte zum Stein des Anstoßes werden," sagte er kleinlaut; „ihnen gefällt das zuchtlose Leben unter dem verrückten Herrn, der sie schalten und walten läßt, wie es ihnen beliebt. Sie werden mit einer Aenderung der Verhältnisse am wenigsten einverstanden sein."

„Pah!" stotterte der Assessor. „Sie können doch seine landbekannten Verdrehtheiten nicht ableugnen, und auf diese kommt es hauptsächlich an."

„Das wohl, aber sie können Vieles beschönigen, wenn sie wollen."

„Je nun, man muß eben versuchen, sie auf diese oder jene Weise zu gewinnen," zuckte Graf Rüdiger die Achseln. „Ich denke mir, die Gagen werden bei dem Geizhals Willibald nicht allzu hoch ausfallen — der künftige Majoratsherr bewilligt sie in doppelter oder gar dreifacher Höhe!"

„Vortrefflich, Herr Graf, das wird ziehen."

„Ich gebe Ihnen plein pouvoir, meine Herren, diese oder jene Zugeständnisse zu machen, welche Sie im Interesse der Sache für nöthig halten," fuhr Rüdiger gleichgiltig fort; „ich bin kein Knauser und gönne gerne Jedem das Seine. Und nun wollen wir diese leidige Angelegenheit hiermit erledigt sein lassen und recht vergnügt noch ein Glas Wein zusammen trinken. Ich bitte Sie, meine Freunde, zu Gast und leere das erste Glas auf ein „Gut Gelingen!"

Man that voll aufgeregter Freude Bescheid; der Wein perlte in den Gläsern und in denKöpfen sputten traumhaft schöne Bilder von einer künftigen besseren Zeit.

Noch einmal entflammte das gräfliche Paar alle Herzen durch bezaubernde Liebenswürdigkeit, dann nahm man Abschied — aber man lächelte dabei ein siegesfreudiges „Auf Wiedersehen!"

Am nächsten Tage holperte der Hotelomnibus abermals vor die Thüre, um die seltenen Reisenden zum Bahnhofe zu bringen.

Der Assessor stand mit einem Strauße an der Wagenthüre. Er war ein Meisterstück des AngerwieserGärtners, welcher seine schönsten Blumenstöcke geplündert hatte, um diesen Abschiedsgruß zu ermöglichen. Er war für die Gräfin! Da that er es mit Begeisterung, denn die hohe Dame hatte mit seiner Frau auf dem Kriegerballe gesprochen und seiner Tochter sogar auf den Fuß getreten — so dicht stand sie zwischen ihnen. Die halbe Stadt war auf den Beinen, um die gefeierten Menschenfreunde noch einmal zu sehen.

Man rief Hurrah, schwenkte die Taschentücher und etliche Damen weinten sogar, weil sie es für respektvoll und schicklich hielten.

Die Herrschaften grüßten und winkten mit dem Ausdrucke größter Herzlichkeit und Innigkeit nach allen Seiten und der Abschied vonSimmel hatte etwas geradezu Rührendes.

Es war auch keine Kleinigkeit für die biederen Alten! Sie hatten in diesen zwölf Tagen mehr verdient, wie sonst in etlichen Jahren, und das war eine Thatsache, welche die „Stadt Hamburg" für ewige Zeiten dem gräflichen Paare verflichtete.

Und nun gar die Hoffnung, diese Menschen dauernd auf Niedeck zu wissen, nach wie vor inAngerwies freundschaftlich verkehrend — o, nach Adam Riese war Vater Simmel dann sehr bald schon ein gemachter Mann!

Noch ein letztes Lebewohl und vielsagendes „Auf Wiedersehen", dann schwankte der gelbe Kasten langsam nach vorne, setzte sich in Bewegung und rumpelte die Straße entlang.

Die Straßenjungen gaben selbstverständlich das Geleite und der Graf schüttelte als letzte Menschenfreundlichkeit sein Portemonnaie unter sie. Da gab es ein unendliches Gejohle, Gebalge und Gepurzel, und während alle Welt voll Entzücken diese Freigebigkeit anstaunte, entschwand der Omnibus den Blicken.

Als sich auch der Abschied von Gottlieb und Schröder mit aller Inbrunst vollzogen — man streckte der Gräfin im Uebermaß der Freude über das fürstliche Trinkgeld wieder und wieder die Hand zum biederen Drucke entgegen — schloß sich endlich die Coupethüre erster Klasse hinter den Reisenden. Mit einem Seufzer, welcher einem Aufstöhnen glich, sank die Gräfin in die Polster zurück und auch ihr Gemahl warf sich wie ein Erlöster in die Ecke nieder.

„Gott sei Dank, das wäre überstanden!" Die Gräfin streifte die perlgrauen Handschuhe ab und schleuderte sie mit einem Ausdrucke des Ekels von sich. „Pfui, wie viele schmierige Kaffern haben sie gedrückt! Zu allem Ueberfluß auch noch dieser gebildeteHausknecht! Rüdiger, es war entsetzlich! Diese zehn Tage haben mich Nerven gekostet!"

Der Graf strich langsam mit dem eleganten Taschentuch über die Stirne.

„Ich hoffe, mein Kind, sie haben mehr eingebracht wie gekostet. Ich gebe zu, daß diese Zeit in Angerwies eine starke Zumuthung für Dich sowohl wie für mich gewesen ist, aber Du weißt, um was es sich gehandelt hat, und weißt auch, was wir hoffentlich erreicht haben. Im Uebrigen mache ich Dir mein Compliment, wie meisterlich Du Deine Rolle gespielt hast! Mit der ersten Schauspielerin könntest Du concurriren. Es wird jetzt manch' spaßhafte Erinnerung für uns geben, wenn wir an den Eliteball des Kriegervereins denken! Hast Du eigentlich mit Frau Simmel Schwesterschaft getrunken?"

Frau Melanie lachte leise auf. „Spotte nur! Ich sehe Dich schon in Zukunft Arm in Arm mit den Herren Apotheker und Auditeur durch die Straßen von Angerwies wandern! Und das erste Diner, welches wir auf Niedeck geben, wird eine außerordentlich buntscheckige Gesellschaft aufweisen — falls Du wirklich die horrende Idee haben solltest, dieses Krähwinkelvolk auch künftighin als geeigneten Umgang für uns zu erachten."

Graf Rüdiger entzündete eine Cigarette, sein schmales, farbloses Gesicht hatte die Maske fascinirender Liebenswürdigkeit abgelegt und trug den Ausdruck hochmüthiger Ironie.

„Nun, ich denke, meine Liebe, wenn wir thatsächlich Besitz von Niedeck ergreifen, können wir noch das letzte Opfer bringen und die Finger — welche die Kastanien für uns aus dem Feuer holen werden — zum Danke etwas schmieren! Eine Massenabfütterung muß stattfinden. Alle unsere lieben, guten Angerwieser Freunde werden dann für einen Tag den süßen Traum träumen, als intimer Verkehr in Schloß Niedeck aus und ein zu gehen. Ochsen und Mastvieh liefert selbstverständlich Herr Simmel, und was sonst nothwendig ist, wird auch aus Angerwies besorgt — des guten Ueberganges wegen! Dann bekommst Du einen hartnäckigenKatarrh und ich sorge dafür, daß unser neuer Hausarzt Dir eine Reise nach dem Süden verordnet. Bis dahin habe ich die Pachtverhältnisse der Besitzungen geordnet und nach unserer kurzen, aber glänzenden Gastrolle reisen wir ab — nach Italien. Dann werden Gründe feil wie Brombeeren sein, um für die Zukunft einen längeren Aufenthalt in Niedeck unmöglich zu machen."

„Gewiß, falls Du nicht noch Dein Assessoreramen machen willst."

„Glaubst Du, daß ich noch als Majoratsherr Examen machen werde?"

Sie sah überrascht auf: „Du willst es nicht?"

Er lachte hart und rauh: „Nein, dann habe ich es satt, mich als Lastthier noch ferner in das Joch zu spannen; dann — haben wir es ja glücklicherweise auch nicht mehr nöthig."

„Nein, dann wollen wir frei sein!" athmete Frau Melanie hoch auf. „Dann haben wir ja keine Zutunft mehr zu fürchten! Aber warum noch so viele Umstände mit dem greulichen Kaffernvolk in Angerwies machen? Wenn der Mohr seine Schuldigkeit gethan hat, mag er doch gehen!"

Er zuckte die Achseln. „Je nun, darüber können wir ja immer noch bestimmen; aber Du weißt — noblesse oblige! Und dann, was sollte aus Deinem Anbeter Bärning werden, wenn seine Königin ihn so schnöde verlassen wollte?"

Die Gräfin lächelte. „O, theurer Toggenburg!" moquirte sie sich, nach seinem Bouquet greifend. „Dieses Kuhfutter drückt seine lyrischen Gefühle aus: Gelbveiglein, Rosmarin und Nägelchen! So ganz der Abglanz der hochmodernen Residenzstadt Angerwies. Man kann doch unmöglich verlangen, daß ich mich mit dieser heillosen Kuchenpapiermanchette zu Hause lächerlich mache!" Und die kleineHand schleuderte die Blüthen, welche mit so viel Liebe und Zärtlichkeit gepflegt und so viel warmherziger Begeisterung geopfert waren, erbarmungslos zum Fenster hinaus. „A propos, willst Du wirklich Garnison nach Angerwies verurtheilen? Das wäre perfide gegen die Unglückslieutenants!"

Rüdiger lachte schallend auf. „Aber Kind, das ist ja überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit! Es gehörte die ganze Naivetät dieser Naturmenschen dazu, um an ein solches Märchen zu glauben."

„Arme Bürgermeisterin; Sie näht schon die Brautkleider."

„Näh' nicht, liebes Mütterlein, am rothen Sarafan! — Na, die holden Mägdelein können ja die hochzeitlichen Gewänder zu unserem Einzuge auf Niedeck anlegen! — Nun aber zieh' andere Handschuhe an, Theuerste; derZug pfeift. Wir müssen in Lindheim umsteigen.

* * *

Dämmerung lag über dem mächtigen Schloßbau von Niedeck.

Uraltes Gemäuer baute sich, trefflich erhalten, zu Thürmen und Zinnen empor, epheubewachsen und grünbemoost, wie es keines Malers Phantasie idealer und poetischer hätte ersinnen können. An den eigentlichen Urbau — den ältesten Theil, welcher auch noch den Namen „Burg" trug und wie ein trutziges Felsennest auf der höchsten Spitze des bewaldeten Berges thronte — hatte fast jedes spätere Jahrhundert einen neuen Schloßtheil hinzugefügt, und so war schließlich ein ganz eigenartiger Complex von Schloßhöfen, Seiten- und Querflügeln, Thürmen und Erkern entstanden. Das gab nicht nur ein sehr imposantes, sondern auch recht originelles Ansehen, und darum war Schloß Niedeck auch im ganzen Lande als einer der großartigsten und feudalsten Herrensitze bekannt.

Die letzten Sonnenstrahlen hatten in den unzähligenFenstern aufgeglüht, hatten den mächtigen Bau, welcher in tiefer, traumhafter Ruhe, gleich dem verzauberten Palast des Dornröschens da lag, noch einmal märchenhaft vergoldet und waren dann hinter den hochragenden Tannen zur Ruhe gegangen.

Graf Willibald saß einsam und schweigend in dem niederen Kutscherstübchen, welches er sich zum Wohnzimmer auserwählt.

Hart über dem Felsabhange schwebend, bot das weit geöffnete Fensterchen einen herrlichen Fernblick über die Thalebene mit dem malerisch zwischen grüne Wälder gelagerten Städtchen Angerwies, über die sich fernhin dehnenden Hügelketten und das blitzende Flußband, welches sich in gewundenen Linien zwischen ihnen hervorschlängelte.

Seitwärts aber sprang der Schloßberg mit schroffer Ecke vor und gewährte den Ausblick auf den alten Burgtheil, welcher in dieser vollen, zauberhaften Schönheit einzig von dem kleinen Fenster des Kutscherzimmers zu sehen war.

Und Graf Willibald liebte diesen Anblick über Alles.

Kein Fenster des ganzen riesigen Schlosses zeigte so viel langschaftliche Schönheit, wie dieses mit den bleigefaßten Scheiben, und darum fragte der einsame Majoratsherr nicht lange, ob es närrisch sei oder nicht, wenn er all' die weiten, düsteren, trostlosen, leeren Säle verließ und hierher in das poetischste aller Schloßwinkelchen übersiedelte.

Und auch jetzt saß der Graf in dem bequemen, altmodischen Ledersessel an seinem Lieblingsplätzchen und blickte gedankenversunken hinaus in dieLandschaft, über welche der Abendfrieden seine dämmernden Schleier breitete.

Um die Schloßthürme kreisten die Elstern und suchten ihre Nester, von der Stadt herauf klang das Abendläuten und fern her von dem Eisenbahndamm blitzten die ersten Lichtchen auf. Graf Willibald stützte den unförmigen Kopf in die Hand und seufzte tief auf. Er liebte die Dämmerstunde so sehr— aber sie liebte ihn nicht, sie quälte ihn mehr denn jede andere Zeit mit einem sehnsuchtsvollen Weh, gegen welches er schon so lange, lange Jahre verzweiflungsvoll ankämpfte, ohne doch seiner Herr werden zu können.

Wie verlassen und verloren stand er inmitten seiner todten Reichthümer, in einer fremden, kaltherzigen, unverstandenen Welt!

Glücklich sein — welch' ein traumhafter Begriff für ihn!

Und doch hatte es einst eine Zeit gegeben, wo auch er glücklich gewesen!

Aber diese Zeit lag weit zurück, so weit wie seine goldene, sorglose Kindheit!

Ja, da war er glücklich, als dieMutter ihn noch auf den Knieen wiegte, als sie sein armes, häßliches Haupt voll zärtlicherLiebe zwischen die schlanken, edelsteinfunkelnden Hände nahm und küßte.

O, wie weit und glückselig war da sein Herz! Da liebte er die Dämmerstunde auf Mamas Schooß ebenso sehnsüchtig tief wie jetzt — damals aber stillte sie noch dieses Sehnen durch die treueste Liebe, welche es gab, während er heute einsam, mit blutendem Herzen zum Himmel blickt, oft sich verzehrend in brennendem Weh, oft verbittert, grillenhaft, zornig mit dem Schicksal, mit Welt und Menschen hadernd.

Warum blieb es nicht immer so, wie damals? Warum nahm ihm der Tod das einzig Liebe, was er noch besaß, seine Mutter, nachdem auch der Vater von ihm gegangen?

Da fing sein Elend an, sein namenloses Elend.

Man nahm ihn fort von Niedeck, man brachte ihn in das Haus des Onkels, seines Vormundes. Dort sollte er mit Vetter Rüdiger zusammen erzogen werden, obwohl er um Jahre älter als dieser — o, daß er diesen Namen nie gehört, diesen Knaben nie gesehen hätte!

Der Fluch seiner Jugend hieß Rüdiger!

Graf Willibald ächzt auf bei dem Gedanken an die Qualen, welche er durch ihn erduldet. Er preßt die mageren Hände krampfhaft zusammen und starrt hinaus in die Schatten, die sich tiefer und tiefer über das Thal breiten. Die Thüre hinter ihm öffnet sich, leise, schlurfende Schritte nähern sich, ein gebeugter, alter Mann in Livree bleibt hinter dem Stuhle des Grafen stehen. Willibald wendet auffzuckend den Kopf.

„Was gibt es, Kuhnert?"

Keine Antwort. Nur ein leises Geräusch, als ob ein Mensch gewaltsam gegen die Thränen ankämpfte. Der Graf erhebt sich und tritt neben den Castellan.

„Kuhnert!" ruft er entsetzt und faßt beide Hände des Alten. „Kuhnert!"

Ueber die eingefallenen Wangen des Greises rinnt es feucht. Er preßt die Hände des Grafen und sinkt, allen Respekt vergessend, auf den Stuhl nieder: „Mein armer, armerHerr!" klingt es wie ein Aufschrei von seinen Lippen.

„Sprich, Kuhnert — ein Unglück?"

Der Alte beißt die Zähne zusammen und schüttelt wild den Kopf: „Mehr als das, Herr Graf — ein Verbrechen!"

„Allmächtiger Gott! Sprich's aus!"

„Graf Rüdiger . . ."

„Er?! Was . . . was . . ."

„Ach, Herr Graf — es ist zu viel der Schurkerei!"

Willibald richtet sich hoch auf, sein Auge blitzt.

„Sprich!" ringt es sich rauh von seinen Lippen.

Der Alte umklammert mit bebenden Händen den Arm seines Herrn.

„Sie müssen fort von hier, Herr Graf!"

„Ich? Nicht um die Welt!"

„Sie müssen — bei Gott, mein armer, armer Herr! Sie müssen — sonst . . ."

„Sonst bringt man mich fort? In die Capelle drüben?" stößt Willibald bitter hervor. „Mit Gift oder Dolch?"

„Nicht in die Capelle . . ."

„Nicht? . . . Wohin denn sonst?"

„In das Irrenhaus, Herr Graf!"

Tiefe Stille . . . Leichenblaß, regungslos steht der Majoratsherr von Niedeck. Gespenstisch starren seine Augen aus dem Dunkel. Dann bricht ein gellendes Lachen von seinen Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

— Gute Ausrede. Junger Gatte: „Was!? Du bist heute 25 Jahre alt? Du sagtest mir doch vor einem Jahr, kurz vor unserer Hochzeit, Du wärst erst 20 Jahre?" — Gattin: „Ja, da siehst Du eben, wie schnell ich in der Ehe gealtert bin."

Laßt Droguen,

es sei denn, daß Ihr sie wirklich nöthig habt und dann kauft nur reine Droguen, wie sie von gewissenhaften und verläßlichen Apothekern verkauft werden. Wir halten nur das Beste — es ist nicht zu gut für unsere Kunden. Wir möchten nicht ein Gramm von Etwas nicht ganz Gutem halten. Erinnert Euch dieser Thatsachen, wenn Ihr eine Apotheke besuchen wollt.

Wir wünschen Eure Kundschaft.

L. T. Dunning Drug Co.,

Sioux Falls, - - Süd-Dak.

Dr. R. R. Stevenson.

Spezialist für Augen-, Ohren-, Nasen und Hals-Krankheiten.

Office über Van Eps' Laden.

Sioux Falls. - S. Dak.

Raucher sollten nicht an

No. 218 Phillips Ave. Sued

vorbeigehen, ohne eine gute Cigarre, Tabak oder Pfeife zu kaufen.

Carl Brucker's

Golden Rod.... 5c Royal Seal 10c.
Brucker's Special 5c Murillo... 10c.
Water Lily 5c,

sind anerkannt gute Cigarren. — Tabak aller Sorten, von billigsten Knaster bis zum feinsten Kitknack. — Pfeifen für Alle. Sprecht vor. Carl Brucker, Cigarrenfabrikant, Sioux Falls, S. D.

Dr. A. H. KELLER,

Spezialist,

Nasen-, Kehlkopf-, Lungen- und Nieren-Krankheiten.

Analysirt den Urin chemisch und mikroskopisch.

Sioux Falls, - S.-Dak.

Die Cascade Milling Co

liefert den Farmern die bestmögliche Quantität und Qualität beim Umtausch von Weizen gegen Mehl und Futter. Volles Gewicht und freundliche Bedienung zugesichert.

Cascade Milling Co.

Sioux Falls, S. D.

Californien

—über—

New Orleans

Pullman Touristen Schlafwagen

jeden Montag

—von—

Chicago

Durch nach Los Angeles und San Francisco, über New Orleans, in Verbindung mit der Southern Pacific Co., verläßt Chicago an seinem schnellen New Orleans Limited"-Zug um 5 Uhr Abends. Der Limited hat also täglich in New Orleans Anschluß mit dem Expreßzug für die pacifische Küste und am Dienstag mit dem

Sunset Limited Annex

der Southern Pacific, durchgehend Spezialdienst nach San Francisco bietend.

Florida.

Täglich durchgehenden Dienst nach Jacksonville von St. Louis und von Chicago über die Illinois Central und verbindende Linien von Hollen Springs, Birmingham, Albany und Waycross.

Heimsucher-Excursionen

nach gewissen Punkten im Süden an den Linien der Ill. Central und Yazoo und Mississippi-Thal Eisenbahn werden von Stationen an der Ill. Central westlich und einschließend Williams und Punkte zwischen Janesville, Iowa, und Lyle, Minn., laufen, und zwar den ersten und dritten Montag während der Monate März und April, in Verbindung mit welchen ein

durchgehender Touristen Schlafwagen

von Sioux City nach New Orleans und dem Süden an den genannten Tagen laufen wird.

Tickets und volle Auskunft inBetreff des Obigen können von den Agenten der „Central" und verbindenden Linie erlangt werden.

J. F. Merry, A. G. P. A., Manchester, Iowa.

bis 18. April.

MILLER & REITER,

Deutsche Wirthschaft,

Aelteste Weinhandlung in der Stadt.

Reine Tafelweine billig. Bestellungen für Familiengebrauch erwünscht.

Sioux Falls, - - - Süd-Dakota.

50 YEARS' EXPERIENCE

PATENTS

TRADE MARKS
DESIGNS
COPYRIGHTS &C.

Anyone sending a sketch and description may quickly ascertain our opinion free whether an invention is probably patentable. Communications strictly confidential. Handbook on Patents sent free. Oldest agency for securing patents. Patents taken through Munn & Co. receive special notice, without charge, in the

Scientific American.

A handsomely illustrated weekly. Largest circulation of any scientific journal. Terms, $3 a year; four months, $1. Sold by all newsdealers.

MUNN & Co. 361 Broadway, New York

Branch Office, 625 F St., Washington, D. C.